

# Die Stimmen mehrten sich!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **28 (1945)**

Heft 1

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409529>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Dieser Nummer

liegt ein Einzahlungsschein bei zur Erneuerung des Abonnements für Mitglieder und Abonnenten. Wir bitten Sie, sich dieses Einzahlungsscheines zu bedienen und uns durch prompte Ueberweisung Arbeit zu ersparen. Sich selbst ersparen Sie dadurch Nachnahmespesen, denn Abonnementsbeträge, die bis zum 15. Januar dieses Jahres nicht eingehen, werden durch die Post erhoben.

Zürich, den 1. Januar 1945.

Die Geschäftsstelle.

## Achtung — Feind hört mit!

Da sind wir also wegen meines Artikels »Schatten über den katholischen Internaten« mit unseren katholischen Miteidgenossen etwas ins Gespräch gekommen. Die Degen wurden gekreuzt, es hat auch einige Funken gegeben — das alles ist in bester Ordnung. Uns war der kurze, aber ehrliche Waffengang eine wahre Herzensstärkung; zur Wiederholung oder Fortsetzung fühlen wir uns gerne bereit. Auf unserer Gegenseite aber haben sich leider ganz andere Wirkungen eingestellt. Dort ist man offenbar etwas »vergelstert« — wie der Volksmund sagt.

Daß ein Herr H. D. in Nr. 5 der »Schweizer Schule« von meinem Aufsatz in sehr unfreundlichen Tönen spricht — »in gehässigster Weise«, »böswillige Verallgemeinerung«, »hämischer Angriff« — läßt mich zwar ganz kalt. Der Leser weiß, daß mein Aufsatz weder böswillig, noch gehässig oder hämisch abgefaßt war. Die Unwahrheit dieser Uebertreibungen fällt auf H. D. als schwerer Vorwurf selbst zurück. Es sind die bekannten, längst stumpf gewordenen Pfeile der katholischen Apologetik; etwas Besseres fällt den armen Köpfen nicht ein. Sand drüber!

Nein, etwas ganz anderes habe ich im Auge. In Nr. 3 der Schweizer Schule hatte ein Einsender einen Aufsatz geschrieben: »Religionsunterricht — wie langweilig!« Hätten wir so etwas geschrieben, wir wären ja schön angefaucht worden. Aber auch dem katholischen, so ehrlichen Einsender gibt nun Pfr. Müller (Amden) in Nr. 6 gar eindringlich zu verstehen, daß solche Titel und solche Aufsätze doch überaus gefährlich, daß sie heute einfach nicht mehr angebracht seien, nicht mehr gebracht werden dürfen. Denn der böse Feind — der geneigte Leser fängt allbereits an zu merken: Das sind wir! — dieser böse Feind also hört mit. Man glaubte, für sich und unter sich Amtsbrüdern so recht behaglich plauschen und auch etwas schimpfen zu können wie zu Hause im wohlverschlossenen Pfarrstüblein, man verließ sich darauf: *catholica non leguntur* — und nun die peinliche Entdeckung! Der Feind hört alles, sieht alles, steckt seine ungeputzte Nase in alles, sperbert mit seinen gierigen Aeuglein in den letzten Intimitäten der katholischen Journalistik umher — darum betroffenes Schweigen! Man fühlt sich beunruhigt und unsicher. »Vielleicht ist Ihnen unbekannt, daß vor einiger Zeit...« und nun kommt die Darstellung der uns bekannten Internatsdebatte. »Noch größer ist die Gefahr, daß nun von kirchenfeindlicher Seite mit Freude und Verdrehungskunst Ihr Artikel hergenommen wird, in welchem Sie die Ansicht vertreten, daß man auch in katholischen Kreisen von der Langeweile des Religionsunterrichts so ziemlich allgemein überzeugt sei.«

Da haben wir also die Bescherung — eine doppelte Bescherung!

Zum Ersten: Da geht der fromme Katholik, nichts Böses ahnend, seines Weges und hängt nichts anderem als seinen guten, frommen Gedanken nach. Dabei stolpert er über einen kleinen Stein und — Gott sei's geklagt! — im Hui schießt kläffend und keifend der böse Freidenker-Wauwau aus seiner dunklen Giftecke hervor und beißt den armen Katholiken heimtückisch und grausam ins Bein.

Zum andern: Von jetzt an werden die katholischen Erziehungs- und Bildungszeitschriften öde und langweilig. Jede offene Diskussion, jedes offene Wort, jede offenerherzige Kritik muß unterbleiben — denn: »Pst! Achtung! Der böse Feind hört mit!«

Wahrlich, der Gerechte muß viel leiden.

O.

## Die Stimmen mehren sich!

Eben hat der »Freidenker« seinen 27. Jahrgang beendet, mit andern Worten heißt das, daß wir 27 Jahre gegen die kirchlichen Machtgelüste und Uebergriffe kämpften. In der Natur der Sache liegt es, daß wir dabei unser spezielles Augenmerk der katholischen Kirche schenken, ist sie doch die alleinseligmachende. Seit 27 Jahren haben wir auf die katholische Politik hingewiesen, angefangen bei der Wiederherstellung der Nuntiatur durch Motta bis in unsere Tage, da die Katholiken unter der Führung einer Reihe Jesuiten die Sache so bunt treiben, daß nun endlich der verschlafene Protestantismus zu erwachen scheint. Lange Jahre standen wir allein auf weiter Flur und es schien, als würden wir zu tauben Ohren predigen. Heute beginnt man im protestantischen Lager langsam zu erkennen, daß tatsächlich eine Gefahr besteht.

Die »Nation« veröffentlicht in Nr. 49 vom 6. Dezember 1944 einen Artikel von Pfarrer Hans Krattiger unter dem Titel »Das trojanische Pferd von Flühli Ranft«, der die Aufmerksamkeit aller verdient, die nicht eines Tages unter die katholische Fuchtel kommen wollen.

Pfr. Krattiger setzt sich eingangs mit der Heiligsprechung des Niklaus von Flüe (1417—1487) auseinander und lehnt sich mit vollem Recht gegen die anmaßende und ungenierte Sprache des Msgr. Krieg und der Schweizerischen Kirchenzeitung auf. Wir haben uns bereits in Nr. 2, vom 1. Februar 1944, unter dem Titel »Um den Bundesheiligen« mit diesem Thema auseinandergesetzt, was in der katholischen Presse ordentlich Staub aufwarf. Wir wollen uns für heute nicht weiter mit dem Bundesheiligen befassen. Wir verweisen auf den vorzitierten Artikel in der »Nation«. Pfr. Krattiger stellt fest, daß Niklaus von Flüe dem politischen Katholizismus als trojanisches Pferd dienen müsse und kommt in diesem Zusammenhang auf Dinge zu sprechen, auf die wir längst hingewiesen haben. Nicht daß dies überflüssig wäre, denn es ist wertvoll, daß endlich weiteren Kreisen die Augen geöffnet werden. Den letzten Abschnitt, wo von der Vergiftung der Schweizerseele durch die Jesuiten die Rede ist, möchten wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Damit geben wir das Wort dem Verfasser des vorzitierten Artikels:

»Es ist nun aber an der Zeit, einmal von der Vergiftung der Schweizerseele durch die Jesuiten zu reden, die in unserem Land ein Asyl gefunden haben, das ihnen im Gegensatz zu andern Flüchtlingen eine sehr ausgedehnte Tätigkeit ermöglicht, und zwar nicht nur eine kirchlich-seelsorgerische Tätigkeit, sondern auch eine politische. Daß ein Jesuit der unsichtbare Schrittmacher der von den Katholiken lancierten Familienschutz-Initiative ist, macht uns klar, daß es bei diesem Volksgehren weniger um die allgemeine Hebung der schweizerischen Familie als vielmehr darum geht, aus neutralen Kas-

sen die Bedürfnisse kinderreicher katholischer Familien zu befriedigen und damit langsam, aber sicher aus der vorläufig noch reformierten Schweiz ein mehrheitlich katholisches Land zu machen. Daß trotz Art. 52 der Bundesverfassung neue Klöster wie Pilze aus dem Schweizer Boden geschossen sind, sei nur nebenbei bemerkt. Ist es noch schwer, zu erraten, daß es in der katholischen Politik um nichts weniger geht als darum, die Eidgenossenschaft politisch, wirtschaftlich und kulturell mit der katholischen Weltanschauung zu durchdringen? Das trojanische Pferd des politischen Katholizismus ist beileibe nicht ein plumper Gaul, sondern ein sehr geschmeidiger Hengst, der sich in jedem Gelände zu behaupten und überall anzupassen weiß. Das Prädikat, das die »Apologetischen Blätter« der vatikanischen Politik geben: »bei aller Wahrung der unabänderlichen Wahrheiten größte Biegsamkeit in der Praxis« darf sicher auch die Politik des schweizerischen Katholizismus für sich in Anspruch nehmen. Etwas von dieser »Biegsamkeit« schimmert auch durch in einem Beitrag von A. Sch zum Thema »Kirche und Demokratie« in der »Schweiz. Kirchenzeitung«, wo einmal festgestellt wird, »daß es dem Kirchtum (gemeint ist dem katholischen) und der Freiheit der Kirche in der Diktatur ebenso wohl (oder unwohl) sein kann wie in der Demokratie! ... Demokratie ist wirklich nur eine Staatsform unter andern. Wir Schweizer halten sie mit andern für die beste und uns entsprechendste. Unser Bekenntnis zur Demokratie geht jedoch nur so weit, als sie nur gesunde Staatsauffassungen sich politisch betätigen läßt und älteres und höheres Recht respektiert ... Auch Mehrheitsbeschlüsse brauchen nicht die besten zu sein, ja manchmal sind sie nicht einmal gut, sondern schlecht. Kein Christ wird sich um äußerlich demokratisch zustande gekommene, aber dem Naturrecht oder der Offenbarung entgegenlaufende Mehrheitsbeschlüsse als in seinem Gewissen gebunden halten« — und also ohne Gewissensbisse die Unterminierung unseres Rechtsstaates, die mit dem heimlich-unheimlichen Angriff auf die Art. 51 und 52 der Bundesverfassung exemplarisch geschehen ist, ertragen. Wir lassen uns auch nicht mehr bluffen durch die Wörtlein »Christ« und »christlich«; denn wir wissen nachgerade, daß sie nichts anderes besagen als: römisch-katholisch!

So weit Pfarrer Krattiger. Wir hoffen bloß, daß die gewonnenen Erkenntnisse anhalten und daß sie um sich greifen, so daß Pfarrer Krattiger Mitsreiter findet, die ihm in Kampfe gegen die katholischen Machtgelüste zur Seite stehen.

Eine andere, ebenso scharfe Stimme erhebt F. Salzmann im »Freies Volk«, Nr. 49 vom 8. Dezember, mit einem illustrierten Artikel »Philipp Etters Kampf um die Macht«. Daß sich »Freies Volk« zu einem solchen Artikel versteigt, ist ein Wunder. Daß der Redaktion dieses Kampfgebiet nicht liegt, geht schon aus der Einleitung hervor, wenn man, gleichsam als Motto, liest: »Warum braucht es Mut, um diesen Artikel zu veröffentlichen? Denken Sie darüber nach!« Die Antwort auf diese Frage dürfte etwa in jenen Sätzen liegen, die lauten: »Es gibt kaum ein Thema, das sich zur Behandlung in einer Zeitung, die weltanschaulich tolerant ist, so schlecht eignet wie dieses. Jede Kritik an der Politik der katholisch-konservativen Partei, jede Kritik an den führenden Politikern des Katholizismus wird sofort in einen Angriff auf die Konfession umgedeutet ... Mit dieser Empfindlichkeit muß jeder rechnen, der sich mit der Person und mit der Politik Etters befaßt.«

Trotz dieser Gefahren hat »Freies Volk« den Mut aufgebracht. Das muß man der Redaktion hoch anrechnen, weil es ihr wider den Strich läuft, etwas gegen das »Christentum« zu schreiben. Und dies trotzdem oder gerade deshalb, weil Silvio Gesell ein Freidenker war! Es ist der Redaktion offenbar entgangen, daß es neben den Couponschneidern noch andere Nutznießer des arbeitslosen Einkommens gibt: die Kirche. Eine

irrigere Meinung ist es weiter, wenn man glaubt, es gebe einen andern als den politischen und politisierenden Katholizismus. Der Katholizismus ist alleinseligmachend und kann deshalb ehrlicherweise nie tolerant sein, weil ihm das Seelenheil des Menschen das Höchste ist. Wohin die Toleranz gegenüber den Intoleranten führt, das zeigen die vorliegenden Zeitungsartikel und andere Zeichen, die eine Abwehrstellung des Protestantismus verraten. Die Toleranz darf nicht bis zur Selbstvernichtung getrieben werden und wir nehmen die von Salzmann geprägte Parole gerne auf:

*Keine Toleranz gegen die Feinde der Toleranz.*

Wir freuen uns, daß F. Salzmann diesen Artikel verfaßt hat und empfehlen die Lektüre dieses zwei volle Seiten umfassenden Artikels. Wir möchten bloß hoffen, daß diese mutige Sprache auch weiterhin gehört wird und vor allem, daß »Freies Volk« nun nicht glaubt, es habe sich am Christentum vergangen und müßte nun den fleißigen Mitarbeiter Pfarrer Burri wieder vermehrt zu Worte kommen lassen. Das würde uns verdrießen! Senzadio.

Hauptvorstand, Geschäftsstelle und Redaktion  
entbieten den Lesern die  
besten

*Glückwünsche zum Jahreswechsel*

## Hall und Widerhall

### Das Geschäft mit dem Landesvater

Der Pfarrer von Sachseln, Kaplan Dürer, sieht sich »leider« zu folgen der Erklärung gezwungen:

»Es werden in letzter Zeit vor allem Bücher, dann aber auch Bilder und andere Gegenstände durch Geschäftsreisende, teils unter irreführender Berufung auf das Pfarramt Sachseln, den Bruder-Klausenbund oder den Unterzeichneten, teils unter der unwahren Behauptung, der Reinerlös werde nach Sachseln geschickt, vertrieben.

Wir stellen fest, daß alle die Angaben grobe Täuschung sind, die in keiner Weise irgendwie auf Wahrheit beruhen. Wir ersuchen um sofortige Mitteilung an die Polizei.«

Die Kirche bettelt so viel und in so mannigfachen Formen und benützt dazu dermaßen ausgiebig den Bruder-Klaus-Kultus, daß sie sich nicht wundern darf, wenn andere Leute diese Geldquelle auch anzapfen möchten.  
Berner Tagwacht, 8. Dez. 1944.

### Spanische Zensur

Im Nationalrat stellte der Nachfolger Dr. Hoppelers aus der evangelischen Volkspartei Zürich, Nationalrat Zigerli, folgende Kleine Anfrage:

Die Schweizerische Zentrale für Handelsförderung hat kürzlich im Verein mit schweizerischen Verlegern Buchausstellungen in Valencia, Barcelona und Madrid durchgeführt. Dabei hat die spanische Zensur sämtliche rund 50 Werke evangelischen Charakters zurückgewiesen, so solche von Brunner, Barth, Keller, Zwingli, Bullinger, Lavater, ja sogar Heinrich Pestalozzis Fabelsammlung und die Kinderbibeln.

Diese Buchausstellungen hatten den Zweck, dem Auslande die Vieltätigkeit der Schweiz, vor allem auch in kultureller Beziehung, vor Augen zu führen. Durch das Vorgehen der spanischen Zensur wurde die Ausstellung einseitig, das Gesamtbild schweizerischer Geistigkeit gestört und außerdem das Empfinden eines Großteils der schweizerischen protestantischen Bevölkerung verletzt.

Ist der Bundesrat bereit, bei künftigen ähnlichen Veranstaltungen sich vorher über die Zulassung sämtlicher in Betracht kommenden Werke zu vergewissern und im gegenteiligen Fall auf eine Beschickung solcher Ausstellungen zu verzichten?  
Nationalzeitung, Nr. 573, vom 7. Dez. 1944.

### Die Religion der Herren

Im »Bund« Nr. 543 vom 18. November wurde folgendes »Eingesandt« veröffentlicht:

*»Religiöser Volkstag in Bern*

Die Revision der Kirchengesetzgebung im Kanton Bern ist bereits über die erste Lesung im Großen Rat hinaus gediehen. Alle kirchlichen und